

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 49 (2007)  
**Heft:** 283

**Artikel:** A Scanner Darkly : Richard Linklater  
**Autor:** Binotto, Johannes  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-864393>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## A SCANNER DARKLY

### Richard Linklater

Seinen grossen Durchbruch konnte er nur erahnen: Philip K. Dick hat zwar die Dreharbeiten von Ridley Scotts *BLADE RUNNER*, jener berühmten Adaption seines Romans «Do Androids Dream of Electric Sheep?» noch miterlebt, erlag aber vier Monate vor der Kinopremiere einem Schlaganfall. *BLADE RUNNER* sollte den Beginn von Dicks postumer Karriere als beliebtem Ideenlieferanten für Hollywood markieren. Eine Karriere indes, die diesen wohl mehr frustriert als gefreut hätte, zeugen doch die diversen Adaptionen allesamt von jener Unterschätzung, unter welcher der Autor zeitlessly gelitten hat. Verfilmungen wie Paul Verhoevens *TOTAL RECALL*, Steven Spielbergs *MINORITY REPORT* oder *PAYCHECK* von John Woo übernehmen bloss einige Science-Fiction-Elemente aus den Vorlagen, um diese zu massentauglicher Actionunterhaltung zu verflachen. Den philosophischen Tiefgang dieser Geschichten aber mögen sie den Zuschauern nicht zumuten. Die Einsicht, dass Dick die Zukunftsvision nur als Camouflage dient, um über ungleich zeitgenössischere Gesellschafts- und Persönlichkeitsentwicklungen nachzudenken, wird damit regelmässig verweigert. Vor diesem Hintergrund ist Richard Linklaters *A SCANNER DARKLY* die erste, wirklich seriöse Filmadaption eines Dick-Romans. Dass es zudem die wohl eindrücklichste ist, gibt Linklaters Mut zur Buchstabenreue zusätzlich Recht und macht die Tatsache, dass der Film hierzulande nicht im Kino, sondern nur auf DVD zu sehen ist, umso empörender.

Auch diese Geschichte spielt in der Zukunft. Doch die Abweichung von der Gegenwart ist zugleich minim und uneinholbar: «Seven Years From Now. Anaheim, California», so informiert der Vorspann über den Handlungsort. Die folgende Geschichte ist uns auf ewig einen Schritt voraus und ist doch nichts anderes als das unmittelbar Bevorstehende: Amerikas Polizei führt einen hoffnungslosen Kampf gegen die schwer süchtig machende Droge «Substance D» und wird dabei von einer sektenähnlichen Ent-

zugsindustrie gesponsert. Längst sind die Bürgerrechte der Drogenfahndung geopfert worden: In den Privatwohnungen sind Überwachungskameras installiert worden, verdeckte Ermittler mischen sich unter die Junkies. Der Polizist Fred ist einer dieser Ermittler, der unter dem Namen Bob Arctor eine Gruppe Abhängiger infiltriert, mittlerweile aber ebenso abhängig ist wie jene, die er beobachtet. Da auch die Vorgesetzten bei der Polizei seine Doppelidentität nicht kennen, wird Fred/Bob schliesslich beauftragt, sein eigenes Haus und somit sich selbst zu beschatten – seine drogeninduzierte Persönlichkeitsspaltung nimmt damit immer konkretere Formen an.

An der eigentümlichen Stimmung des Films zielt eine solche Zusammenfassung unweigerlich vorbei, fällt an *A SCANNER DARKLY* doch zunächst vor allem sein Witz auf. Die mäandernden Gespräche der Junkie-Clique über geklaute Fahrräder, selbstgebastelte Schalldämpfer und defekte Autos, die regelrecht im Verfolgungswahn kulminieren, sind grossartiges absurdes Theater, dem zu folgen für den Zuschauer ähnlich schwierig ist wie für die zugehörnten Figuren. Doch dieses anfängliche Amüsement über die haluzinierten Verschwörungstheorien macht die spätere Erkenntnis nur noch bitterer: die Paranoia ist gar keine, in der Welt der Drogen ist tatsächlich jeder seines Nächsten Verräter.

Dieser schleichende Übergang von der Komik zum Grauen zeugt besonders auch vom Können der Darsteller. *Keanu Reeves* als traurig-müder Protagonist sowie *Winona Ryder*, *Woody Harrelson* und *Robert Downey Jr.* als seine Kumpane – von ihnen allen weiss der Zuschauer um ihre einschlägigen Erfahrungen mit Drogensucht und Abhängigkeit. Dieses Wissen verschafft dem Spiel auf der Leinwand eine schmerzhaft Authentizität.

Bei diesem Film von authentischem Schauspiel zu sprechen, mag verwundern, kommt doch *A SCANNER DARKLY* als Animationsfilm daher. Tatsächlich hat Richard Linklater seinen Film zunächst mit realen Schauspielern inszeniert und geschnitten,

um den fertigen Film dann im aufwendigen Rotoscoping-Verfahren gleichsam zu übermalen. Bereits Robert Rodriguez hat mit *SIN CITY* einen ähnlich hybriden Film gemacht, doch wurde man dort bei aller optischen Finesse das Gefühl nicht los, die Gestaltung solle bloss die Hohlheit der erzählten Storys kaschieren.

Die Animation in *A SCANNER DARKLY* mag einem zunächst ebenfalls als überflüssiges *l'art pour l'art* vorkommen, ihre Verwendung erweist sich jedoch als bald als unerlässlich. Gerade weil die Fiktion, sei es in Bezug auf die realen Darsteller im Speziellen oder die amerikanische Drogenpolitik im Allgemeinen, so nah an die Realität herankommt, braucht es die optische Verfremdung. So wie die Handlungszeit «sieben Jahre vom Jetzt» entfernt ist, so fungiert auch das Trickbild als Distanzierung von einer Realität, die einem sonst zu nah gehen würde. Doch ist es gerade die (durchaus intendierte) Paradoxie solcher Schutzschirme, dass sie erst sichtbar machen, was sonst nicht darstellbar wäre. Versuchte man nämlich das Reale des psychischen Zerfalls im Drogenwahn direkt zu zeigen, geriete man unweigerlich ins Chargieren. Die hier buchstäblich vorgenommene «Überzeichnung» der Figuren hingegen verhindert, dass uns diese überzeichnet vorkommen.

«For now we see through a glass, darkly» so lautet die berühmte Stelle im ersten Brief an die Korinther, auf welche der Roman- und Filmtitel anspielt. Doch gerade durch das geschwärtzte Glas sieht man zuviel: Die deprimierende Zukunft des hellstichtigen Philip K. Dick ist längst angebrochen – Richard Linklaters verdunkelte Scharfsicht lässt daran keinen Zweifel.

Johannes Binotto

R, B: Richard Linklater, nach dem gleichnamigen Roman von Philip K. Dick; K: Shane F. Kelly; S: Sandra Adair; M: Graham Reynolds. D (R): Keanu Reeves (Fred, Bob Arctor), Robert Downey jr. (James "Jim" Barris), Woody Harrelson (Ernie Luckman), Winona Ryder (Donna Hawthorne). P: Warner, Thousand Words. USA 2006. 96 Min. Extras: Audio-kommentare, Making-ofs. V: Warner Home Video

